

Im Kampfhubschrauber über Afghanistan

Daniel P. aus Königsberg ist Helikopterpilot bei der Bundeswehr in Afghanistan. Weihnachtsstimmung kommt im Feldlager kaum auf. Umso mehr freut sich der Offizier diesmal auf das Fest zu Hause.

Von SABINE LUDWIG

KÖNIGSBERG Daniel P. zieht den CH-53 GS nach oben. Regelmäßig fliegt der Helikopterpilot aus dem unterfränkischen Königsberg nach Kundus. Manchmal auch bis nach Kabul oder ins entlegene Maimana. Es ist der schwerste Hubschrauber der Bundeswehr, das GS bedeutet „German Special“. Zwei Buchstaben, die für die beiden erkennbaren Zusatztanks an den Flanken stehen. Die Triebwerke haben einen Extra-Filter als Spezialausstattung, der vor Staub und Dreck schützt. Gerade bei häufig wiederkehrenden Geländelandungen wie in Afghanistan ist das ein immenser Vorteil. Der CH-53 agiert im Tiefflug. Bei Transportflügen besteht die Crew aus sieben Personen: Zwei Piloten, ein Ingenieur, ein Bordtechniker und drei Door-gunner. Letztere sichern hinter Daniel P. aus den Seitenfenstern heraus und hinten von der Rampe aus mit schweren Maschinengewehren den Flug. Dreimal knapp 160 Kilo im Ganzen: Die M3M als neueste Version der Browning M2, dazu ein Gurt mit 300 Schuss, ein Ersatzgurt und der Magazinkasten. Dazu kommen Nachtsichtgeräte.

Tag und Nacht einsatzbereit

Der Hubschrauber steht im Hangar immer komplett einsatzbereit zur Verfügung. „Tag und Nacht. Innerhalb von 30 Minuten sind wir flugfertig“, ergänzt Oberstleutnant Tobias H., Leiter der Crew. Im Fall von Verletzten fliegt Isabell H. mit. Für die Bundeswehrärztin, die im Ulmer Bundeswehrkrankenhaus arbeitet, ist es der zweite Einsatz am Hindu-kusch.

Im Vergleich zur ISAF-Mission, die 2014 auslief, gibt es keine NATO-Kampfhubschrauber mehr, die einst in die Berge zu unbekannt Zielen aufbrachen. Auch Patrouillenfahrten ins Feindesland gehören der Vergangenheit an. Das Mandat hat sich verändert. Denn in Kampfhandlungen sind heute die afghanischen Streitkräfte involviert. Nach entsprechender Schulung und unter Anleitung, denn das Know How gibt es unter anderem von den Deutschen.

Resolute Support – so nennt sich die 2015 begonnene NATO-Ausbildungsmission, zu der auch die Deutschen gehören. Afghanische Sicherheitskräfte sollen fit gemacht werden, um selbst ihr Land zu schützen. Gegen die Taliban, gegen Radikalis-lamisten, gegen fanatische Splittergruppen.

An Weihnachten wieder zu Hause

Knapp 4500 Kilometer trennen die deutschen Soldaten von ihren Fa-



Daniel P. und seine Hubschraubercrew in Afghanistan. Das Bild zeigt (von links) die Piloten Tobias H. und Daniel P., Bordingenieur Sascha B. und Door-gunner Nicole D. FOTO: ENRIC BOIXADÓS



Die Schlafcontainer im Camp sind mit Stahlplatten verkleidet. Unter dem Dach sind Sandsäcke gestapelt, die Beschüssen standhalten sollen.

milien zu Hause. Gerade in der Advents- und Weihnachtszeit kann das schmerzhaft sein. Doch der Königsberger weiß, dass er zum Fest wieder zu Hause ist. Ein Trost an diesem Adventssonntag, der so kalt ist. Unter Null am frühen Morgen. Dieses Grau verhüllt die Hügelkette des Marmal-Gebirges. Das deutsche Feldlager an den Ausläufern trägt seinen Namen: Camp Marmal. Hier sind rund 1000 deutsche Soldaten stationiert, zehn Prozent davon sind Frauen. Gemeinsam mit Streitkräften weiterer 22 NATO-Mitgliedssta-

ten versehen sie hier ihren Dienst. Insgesamt etwa 2000 Männer und Frauen. Auf einer Fläche so groß wie 500 Fußballfelder.

„Wenn man über den Jahreswechsel hinweg im Einsatz ist, findet man keinen richtigen Abschluss. Man bemerkt gar nicht, dass ein neues Jahr beginnt“, erinnert sich der unterfränkische Hauptmann. Zum Glück ist es heuer anders, denn das neue Jahr wird er in der Heimat feiern können.

Gedanken an die Heimat

Ganz hinten im Feldlager gibt es einen kleinen afghanischen Markt mit Teppichen, Mützen, Puschen, Samowars und maschinengefertigten Stickbildern. Das Angebot ist bunt und die Händler sind freundlich. Doch längst nicht zu vergleichen mit der Idylle in der Heimat – die des Königsberger Weihnachtsmarktes, der am 2. Advent für einen Sonntag seine Türen öffnete.

Daran denkt er, als er erzählt, dass Pilot zu werden, schon immer sein Traum gewesen sei. „Und die Bundeswehr hat zur Erfüllung dieses Wunsches erheblich beigetragen“, sagt der 30-Jährige. Seit 2007 ist er dabei. „Offizierslaufbahn. 2008 fing ich mit dem Studium der Elektrotechnik an der Bundeswehr-Universität in München an.“ Genau wie ein Teil seiner Crew ist er am Fliegerhorst Schönewalde in Brandenburg stationiert. Brenzlige Situationen hat Daniel P. noch nicht erlebt. Im Unterschied zu seinem Vorgesetzten und Co-Piloten Tobias H., der schon einmal während eines früheren Einsatzes unter Beschuss geriet. „Dann funktioniert man nur noch und wendet das Gelernte an. Das Rekapitulieren kommt später“, sagt der Oberstleutnant. Zur Pilotenausbildung gehören auch Lehrgänge: Überlebenstraining, Agieren in Gefangenschaft, Einsatzvorbereitung.

Freizeit in Camp Marmal

„Je länger man fliegt, umso größer ist die Gefahr“, ergänzt Daniel P. Und gibt zu, dass seine Mutter immer noch Bauchschmerzen hat, wenn der Sohn in den Einsatz geht. Im



Camp Marmal heißt das Feldlager bei Masar-e Sharif, in dem Daniel P. und seine Crew stationiert sind. FOTOS: ENRIC BOIXADÓS

Camp Marmal verbringt der Unterfranke seine knappe Freizeit gerne im Fitnesscenter – wie die meisten seiner Kameraden. „Sport machen. Und mit den Leuten kommunizieren.“ Dafür gibt es zum Beispiel das kleine „Heli-Inn“, einen Treffpunkt für die Air Wing-Crew, zu der der Königsberger gehört. „Klar, ich vermisse meine Freundin in Stuttgart und die Freunde zu Hause. Und einen guten Döner“, lacht er und nickt den Kameradinnen und Kameraden zu: „Hier funktionieren wir als eingespieltes Team und das ist wichtig.“

Mit dem Enkel essen gehen

An den Weihnachtsfeiertagen ist er wieder daheim. Und dann erzählt er von dem Wunsch der Oma, die in einer Traditionsgaststätte in Königsberg mit dem Enkel und der Familie essen gehen möchte.

Es wird dunkel im Camp Marmal. Gleißende Scheinwerfer erhellen die Außenmauern mit dem dichten Stacheldrahtnetz. Und da ist er! An einer entlegenen Ecke, ein wenig gebeugt, fast unscheinbar, mit zarter elektrischer Beleuchtung: Ein Weihnachtsbaum! Und an seinen Zweigen glimmen ein paar Kerzen.



Seltenheit: Eine Soldatin als Door-gunner in Daniel Ps Crew: Nicole D. sichert den Flug von der Rampe aus. FOTO: ENRIC BOIXADÓS



In Camp Marmal gibt es einen kleinen afghanischen Markt. Das Angebot ist bunt, die Händler sind freundlich. FOTO: ENRIC BOIXADÓS

Das Streiflicht

Geschenke

Von WOLFGANG SANDLER
wolfgang.sandler@mainpost.de

W eihnachten ist das Fest der Liebe. Vor über 2000 Jahren wurde Jesus im Stall zu Bethlehem geboren, berichtet die Bibel im Lukas-Evangelium. Und seitdem zählt Weihnachten zu den wichtigsten Feiertagen im christlichen Glauben. Die Feier von Christi Geburt ist von jeher auch ein Familienfest. Nicht wenige denken in dieser Zeit zurück an ihre Kindheit. Für die meisten Berufstätigen ist Weihnachten eine seltene Gelegenheit, einmal mit allen Lieben zusammen Zeit zu verbringen.



Bei aller Sentimentalität, mit der wir dem Fest der Feste entgegenfeiern, wird natürlich der Handel nicht müde, uns immer größere und beeindruckendere Geschenke aufschwätzen zu wollen. Onkel und Tanten wetteifern mit Omas und Opas, wer im gegenseitigen Übertrumpfen beim Überfordern der lieben Kleinen die Nase vorne hat. Von der Puppe, die früher zu Weihnachten von der Mutter ein neues Kleidchen genäht bekam, was für das Kind das schönste aller Geschenke darstellte, haben wir uns unter dem Zeichen des Sterns Lichtjahre entfernt.

Gut, in gewisser Weise leben gar nicht so wenige auch von uns Gefühlsduseligen vom weihnachtlichen Kommerz. Manche Branchen machen gar in der heiligen Zeit bis zur Hälfte ihres Jahresumsatzes. Es ist also schon irgendwo auch in Ordnung, sich unterm Baum mit einer Kleinigkeit der gegenseitigen Wertschätzung zu versichern.

Nun begab es sich, dass just zur Weihnachtszeit die bayerische Gesundheitsministerin Melanie Huml ihr Füllhorn schüttelte und einen warmen Weihnachtsregen über die kleinen Krankenhäuser im Freistaat schüttete, die Probleme damit haben, ihre Geburtsstation am Leben zu erhalten. Hier ist normalerweise nämlich Schluss mit Weihnachten und Menschlichkeit; wenn's ums Geld geht, entscheiden nur noch Zahlen, nicht Mütter, die wie vor zweitausend Jahren eine Herberge suchen, um ihr Kindlein zur Welt bringen zu können.

Vielleicht waren es solche Gedanken, die im Hause der Ministerin dafür sorgten, dass pünktlich zum Fest eine Million Euro für die Haßfurter Geburtshilfe locker gemacht werden konnte. Immerhin ist das eine stattliche Viertelmillion mehr, als man im Kreishaushalt schon mal vorsichtig einkalkuliert hatte.

Vielleicht hat die überraschend überschwängliche Förderfreundlichkeit ihren Ursprung aber auch nur im gerade in seine heiße Phase übergehenden Kommunalwahlkampf. Dies kann aber – getreu dem lateinischen Grundsatz „pecunia non olet“ (für Nichtlateiner: Geld stinkt nicht) – der herbergsuchenden werdenden Mutter egal sein, die nun auch weiterhin in Haßfurt ihre persönliche Krippe finden kann.

In diesem Sinn wünscht die Redaktion allen Lesern ein frohes Weihnachtsfest.

Sprechstunden Patientenfürsprecher Haßbergkliniken

KREIS HASSBERGE Der Patientenfürsprecher der Haßbergkliniken teilt mit, dass die turnusmäßige Sprechstunde am Montag, 23. Dezember, in Haßfurt entfällt. Die nächste Sprechstunde ist am Montag, 30. Dezember, von 14 bis 15 Uhr in Zimmer E019 im Haus Haßfurt. In dringenden Fällen: ☎ (0 95 21) 95 09 32; oder: patientenfürsprecher@hassberg-kliniken.de. (WOS)



Weihnachten im Feldlager. An einer entlegenen Ecke, ein wenig gebeugt, fast unscheinbar, mit zarter elektrischer Beleuchtung: Ein Weihnachtsbaum! An seinen Zweigen glimmen ein paar Kerzen. FOTO: ENRIC BOIXADÓS